

Persönlicher Erfahrungsbericht

ERASMUS 2009/2010

Partnerhochschule: *NTNU Trondheim*

Land: *Norwegen*

Fakultät (Universität Karlsruhe): *Architektur*

Aufenthaltsdauer: *Ende Juli bis Ende Dezember*

Für den Aufenthalt nützliche Links: <http://www.ntnu.no/english>
<http://www.ntnu.no/ab/english>
<http://org.ntnu.no/esn/>
<http://www.ntnu.no/international>

Leben in Trondheim

Trondheim ist die 3. größte Stadt in Norwegen und hat gerade mal knapp 170.000 Einwohner - ist also deutlich kleiner als Karlsruhe.

Trondheim ist eine sehr schöne Stadt, und ist mit seinen alten bunten Holzhäusern im Zentrum genau so wie man sich eine norwegische Stadt vorstellt. Wer aber in eine Metropole will, sollte sich wohl ein anderes Land suchen, denn auch Oslo ist nicht wirklich urban.

Untergebracht werden Erasmus-Studenten meistens in Moholt, einem Studentendorf südlich des Zentrums. Die Bewerbung für ein Zimmer in einer der 4-er WGs geht ziemlich automatisch mit der Erasmus-Bewerbung. Bei mir hat das einwandfrei funktioniert. Allerdings gab es in diesem Herbst-Semester eine enorme Wohnungsnot, dadurch dass ein anderes Studentendorf abgerissen wurde und sich im Neubau befand. Somit hatten viele Austauschstudenten weniger Glück und mussten sich selbst um eine Unterkunft kümmern. Sobald der Neubau abgeschlossen ist, sollt das Problem jedoch gelöst sein. In Moholt werden hauptsächlich ausländische Studenten untergebracht. Das hat zwar den Vorteil, dass alle Freunden in unmittelbarer Nähe wohnen, führt aber auch dazu, dass in Moholt nur sehr wenige Norweger wohnen. Aber so lernt man wenigstens viele verschiedene Menschen mit den unterschiedlichsten Nationalitäten kennen. Auffällig ist, dass extrem viele Deutsche und Österreicher in Trondheim sind. Da ist natürlich die Gefahr, dass man dann doch wieder nur deutsch redet, aber mann kann sich ja selber aussuchen, mit wem man wie viel zu tun haben will.

Einzigster Nachteil: Moholt liegt mit dem Bus ca. 10 min vom Zentrum entfernt, und da das Bus fahren ziemlich teuer ist, läuft man meistens ca. 40-50 min den Berg runter ins Zentrum. Runter geht ja noch, aber man muss auch wieder hoch ;)

Was in Sachen Leben in Norwegen auf jeden Fall noch erwähnt werden muss, ist die finanzielle Sachen. Wer nach Trondheim kommt um dort zu leben, muss sich im klaren sein, dass er deutlich mehr Geld zum Leben braucht, als in Deutschland. Da richtet auch das Erasmus-Geld kaum was aus. Man muss auf jeden Fall drauf legen. Und Aldi oder Lidl gibt es auch nicht. Außerdem sollte man wissen, dass die 1. Rate des Erasmus-Geldes erst Ende November kommt.

Landschaft

Auch die Umgebung von Trondheim ist ziemlich schön und es lohnt sich übers Wochenende eine der vielen Hütten der Universität (ca. 4€/ pro Nacht pro Person) zu mieten und sich mit Freunden zum wandern oder einfach nur zum feiern in die norwegische Einsamkeit mitten im Nichts zurück zu ziehen.

Wer es etwas bergiger und kahler haben will, kann mit dem Zug (vergleichsweise günstig) in den Norden fahren und zum Beispiel die Lofoten besuchen. Traumhafte Landschaft, völlig unberührt und perfekt zum Wandern und Fischen.

Sprachkurs

Es ist empfehlenswert, vor seinem Aufenthalt in Norwegen einen Sprachkurs zu machen. Allerdings ist das etwas schwierig, da das Sprachenzentrum der Universität keine Norwegisch-Kurse anbietet, und man sich bei der Volkshochschule recht früh informieren muss, da Anfängerkurse nur im Wintersemester angeboten werden.

Durch das Erasmus-Programm hat man jedoch die Möglichkeit sich auf einen Platz für einen Sprachkurs zu bewerben, der vor Beginn des Semesters in Trondheim angeboten wird - den EILC (Erasmus Intensiv Language Course). Informationen zum Kurs und die Bewerbungsunterlagen bekommt man auch automatisch nach der Zusage für den Erasmus-Platz.

Dieser 3- oder 4-wöchige Intensiv-Sprachkurs hat mir in den ersten Wochen sehr geholfen, mich in Alltagssituationen (z.B. beim Einkaufen) besser zurecht zu finden. Es ist erstaunlich, wie viel Norwegisch man in 3 Wochen lernen kann. Natürlich reicht das nicht um sich richtig auf Norwegisch unterhalten zu können, aber das lesen fällt zunehmend leichter. Da Norwegisch gewisse Ähnlichkeiten zum Deutschen und zum Englischen hat, kann man sich mit der Zeit rein hören und kommt doch recht gut zu Recht.

Begleitend zum Sprachkurs wurde vom international Office ein Freizeit-Programm organisiert. Somit haben wir nicht nur die Sprache, sondern auch die Kultur und das Land kennen lernen können. Es wurden zahlreiche Ausflüge und BBQs organisiert.

Sowohl der Sprachkurs als auch das Freizeit-Programm waren sehr gut organisiert und von engagierten und netten Menschen betreut.

Auch bei organisatorischen Sachen, wie zum Beispiel dem Anmelden bei der Polizeistation wurde uns von unseren Lehrern geholfen.

Universität

Nach dem Sprachkurs hat dann auch direkt die Uni angefangen. Bei den ersten Treffen der Seminare hat sich dann bei dem ein oder anderen raus gestellt, dass die im Internet bei der Seminarbeschreibung angegebene Unterrichtssprache doch nicht Englisch, sondern Norwegisch ist. Zwar gibt es die Regel, dass der Unterricht auf Englisch gehalten werden muss, sobald auch nur ein ausländischer Student die Veranstaltung besucht, aber in der Realität sah das manchmal anders aus. Das hat am Anfang für etwas Chaos gesorgt. Aber da es die Möglichkeit zum umwählen auch noch einige Wochen nach Semesterbeginn gab, hat sich das nach einer Weile gelegt.

Aber generell kann ich empfehlen, ruhig auch mal eine Veranstaltung auf Norwegisch zu besuchen. Bei mir hat sich raus gestellt, dass mein Entwurfs-Kurs mit theoretischem Nebenkurs auf Norwegisch unterrichtet wird, und trotz dass ich nur 3 Wochen Sprachkurs hatte, hab ich das durchgezogen und ich muss sagen, man hört sich rein. Gegen Ende habe ich schon einiges verstanden. Und persönliche Besprechungen und die Kritik zu meinem Projekt waren auf Englisch und auch alle Präsentationen konnte ich auf Englisch halten. Von daher war es auf jeden Fall machbar. Und es verlangt ja auch keiner, dass

man immer alles mitbekommt. Man kann ja dann auch die Norweger fragen, so kommt man wenigstens auch mit den Einheimischen ins Gespräch.

Generell konnte ich beobachten, dass Architektur in Norwegen anders verstanden wird als bei uns. Das Prinzip der klaren Linien und Formen wird in Norwegen nicht so vergöttert. Freie Formen und schräge Wände und Dächer sind beliebt. Auch wenn mir bei vielen Projekten die ich gesehen habe, der feinfühligere Umgang gefehlt hat. Ich hatte das Gefühl, dass mit Architektur irgendwie oberflächlicher umgegangen wird und auch bei der Endkritik von den eigenen Projekten irgendwie nur die Form und die Fassade zählen, und dabei nicht auf Raumproportionen und Funktionalität geachtet wird. Es ist irgendwie ein anderes Architekturverständnis, das mir teilweise recht fremd war, da ich doch eher die klassische Eiermann-Schule gewöhnt bin. Aber eine Erfahrung war es auf jeden Fall wert, obwohl ich schon auch sagen muss, dass Norwegen kein Mekka der Architektur ist. Um gute Architektur sehen zu können, würde ich dann doch eher die Schweiz empfehlen. Aber trotz alledem war es interessant die Unterschiede zu beobachten und auch den Umgang mit Energien in Norwegen zu beobachten. Meine persönlich interessanteste Entdeckung dabei: in Norwegen gibt es Passivhäuser erst seit 2005 (in Deutschland seit 1991) – was Öl und billiger Strom doch alles so verzögern können!

Fazit

Mein Erasmus-Semester hat sich auf jeden Fall sehr gelohnt. Ich habe viele Erfahrungen gesammelt und viele neue Erkenntnisse erlangt.

Ich bin selbständiger geworden und habe erfahren, dass es im europäischen Ausland gar nicht so viel anders ist als zu Hause.

Außerdem habe ich viele neue Freunde kennen gelernt und konnte ein halbes Jahr lang in einem landschaftlich wunderschönen Land leben. Auch die Norweger sind ein nettes Völkchen, allerdings nicht die Aufgeschlossensten.

Etwas schade war nur, dass es erst im Januar richtig zu schneien begonnen hat, und ich somit den großen Schnee und den Wintersport verpasst habe.

Abschließend muss ich noch sagen, dass das Wetter gar nicht so schlecht ist, wie Norwegens Ruf immer behauptet, und auch dass die Dunkelheit zwar im Winter schon allgegenwärtig ist, aber bei Weitem nicht so schlimm wie man sich das vorstellt.